



Zur alttürkischen Mantik

Michael Knüppel

Abstract. – The following article deals with the problems of Old Turkic and Old Uyghur mantics. It is shown that various types of mantic practices (such as palmomantics, cybomantics, xylo-mantics, astromantics, etc.) are documented in the Old Turkic and Old Uyghur literature. In the article an overview is given on this various types of mantic practices among the early Turks as well as an attempt to classify Old Turkic mantic texts according to their content. [*Asia, Europe, Turks, Uyghurs, mantic practices, mantic texts*]

Michael Knüppel, Dr. phil. (Hamburg 1998) in Turkologie, seit 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde der Georg-August-Universität (Göttingen), sowie seit 2007 im Rahmen der Katalogisierung der Orientalischen Handschriften in Deutschland (KOHD) bei der Akademie der Wissenschaft zu Göttingen tätig. Teilnahme am Projekt “Manichäische Studien” der Manichäischen Kommission der Akademie der Wissenschaft zu Göttingen. Arbeitet daneben an einer Untersuchung “Zu Sprachtabus in tungusischen Sprachen und Dialekten”. – Forschungsschwerpunkte: Tungusologie, Alt-Turkologie, Altaistik und Wissenschaftsgeschichte der orientalischen Sprachwissenschaften. – Publikationen: “Etymologisch-ethnologisches Wörterbuch tungusischer Dialekte (vornehmlich der Mandchurei)” (zusammen mit G. Doerfer; Hildesheim 2004); “Armanisches Wörterbuch” (zusammen mit G. Doerfer; im Druck); “Etymologisches Wörterbuch der türkischen und anderen orientalischen Elemente im Serbokroatischen” (Vorbereitung für den Druck des von K. H. Menges nachgelassenen Manuskripts).

Ogleich es zahllose Hinweise auf unterschiedliche Praktiken des Wahrsagewesens bei den frühen Türken im allgemeinen wie auch im alt-uigurischen Bereich im Besonderen gibt, war dieses bislang niemals Gegenstand einer ausführlicheren oder auch bloß zusammenfassenden Behandlung in Gestalt einer Überblicksdarstellung. Am gründlichsten wurde immerhin noch die Mantik im alttürkischen Bereich behandelt. Allerdings hat auch diese

nur bedingt das Interesse der Alturkologen gefunden – zumeist wurde hier eine Deutung im Kontext gesamtaltaischer Zusammenhänge angestrebt, was sich aufgrund der archäologischen Funde sowie Übereinstimmungen mit den mongolischen und tungusischen Verhältnissen ja auch angeboten hat (Róna-Tas 1972). Tatsächlich ist die Mantik bei den Mongolen auch wesentlich gründlicher untersucht¹ als die alttürkische – trotz aller Übereinstimmungen. Zu nennen wäre an dieser Stelle etwa die Scapulamantie, d. h. die Weissagung aus im Feuer erhitzten Schulterblättern von Schafen (oder Schildkrötenpanzern) resp. der Verläufe der dabei entstehenden Risse und dergleichen mehr. Es kann hier auf die zu diesem Komplex bestehende Literatur – so spärlich sie auch (in Bezug auf die alttürkischen Verhältnisse) sein mag – verwiesen werden.² Einen noch weniger gut zusammenhängend behandelten Bereich stellt die Mantik bei den alten Uiguren dar. In der altturkologischen Literatur wurden zumeist die Schriftzeugnisse, die aus dem Kontext des Orakel- oder Wahrsagewesens stammen, eingehender untersucht – zumeist jedoch unter philologischen Gesichtspunkten. Zwar hat dabei der eine oder andere Autor auch Exkurse in die vergleichende Religionswissenschaft oder die Ethnologie unternommen und gelegentlich auf scheinbar vergleichbare Erscheinungen in mehr oder minder benachbarten Kulturkreisen verwiesen, ein Gesamtzusammenhang jedoch wurde niemals wahrgenommen noch

1 Cf. Róna-Tas (1956); Bawden (1958, 1958–59); Sárközi (1971) etc.

2 Roux et Boratav (1968); Róna-Tas (1972); Roux (1999: 232–235).

beschrieben – und so soll an dieser Stelle auch bloß dieser bislang ausstehende Überblick in Gestalt einer systematisch angelegten Gesamtschau gegeben werden.

Es ist bereits bezeichnend, dass einer der bedeutendsten Vertreter der Altaistik sowie ihrer Teildisziplinen (Turkologie, Mongolistik, Tungusologie), G. Doerfer (2005: 381), sich im Rahmen der Besprechung des Bandes “Götter und Mythen in Zentralasien und Nordeurasien” des “Wörterbuchs der Mythologie” (Schmalzriedt und Haussig 1999) verwundert über ein dort enthaltenes Lemma zum Begriff der zusammenfassend für bei den frühen Türken geübten Wahrsagepraktiken gebrauchten “Mantik” (dies < A.-Griech. *μαντεία*, *manteia*) zeigte. Ein Begriff, mit dem zahlreiche unterschiedliche Praktiken und Methoden, deren Zweck darin besteht, künftige Ereignisse vorherzusagen resp. verborgenes Wissen, das den gewöhnlichen Sinneswahrnehmungen nicht zugänglich ist, zu erlangen, erfasst werden. Zu scheiden hiervon ist – wengleich eine klare Abgrenzung bisweilen problematisch sein kann – die religiöse Prophetie, bei der eine “göttliche Inspiration” in Anspruch genommen wird und keine Deutung anhand äußerer Zeichen erfolgt (synonym zur Mantik: Weissagung/Divination [dies < Lat. *divinatio* “Weissagung, Ahnung”]). Erschien Doerfer der Begriff der Mantik bereits “originell”, so haben sich all jene, die sich den uigurischen Schriftzeugnissen aus den verschiedenen Bereichen derselben zugewandt haben, mit den Gesamtzusammenhängen gar nicht erst auseinandergesetzt.

Grob lassen sich die Schriftzeugnisse resp. die sich in ihnen widerspiegelnden oder beschriebenen Methoden und Praktiken den folgenden mantischen “Disziplinen” zuordnen: Palmomantie, Kybomantie, Xylomantie resp. Kleromantie, Arithmomantie und Astromantie. Unberücksichtigt bleibt in der vorliegenden Übersicht lediglich der Komplex der Astromantie, d. h. der Mantik aus Sternbildern, der Ausdeutung des Sternenhimmels resp. astrologische Zukunftsdeutung, da, abgesehen davon, dass diese einen gesonderten Bereich, dessen eingehendere Behandlung den hier zur Verfügung stehenden Raum deutlich sprengen würde, darstellt, wir zwar verschiedene uigurische astronomische wie auch astrologische Fragmente besitzen, diese aber bereits ausführlicher behandelt wurden (wengleich hinsichtlich der Mantik nur am Rande) und somit an dieser Stelle auf die entsprechenden Arbeiten verwiesen werden kann (cf. zur uig. Astronomie und Astrologie – neben [Arat] Rachmati 1937 – am ausführlichsten Bazin 1963, 1991).

All den aufgeführten Methoden und Praktiken ist gemein, dass diese dem Bereich der seit Cicero, der

hierin Platon folgt, sogenannten “induktiven Mantik” zuzuordnen sind. Von dieser abzugrenzen ist der Bereich der “intuitiven Mantik”. Dieser umfasst den Komplex “göttlicher” resp. “überirdischer” Offenbarungen, wie sie etwa in Träumen oder während ekstatischer Zustände einem “Medium” (etwa einem Seher oder einem Šamänen) offenbart werden. Letzterem Bereich zuzuordnen ist allenfalls das uigurische Fragment U 320 (T II B 1), das bisweilen mit Traumdeutung in Verbindung gebracht wurde, dessen Charakter als Teil eines Wahrsagebuches jedoch recht umstritten ist (vgl. hierzu unten). Tatsächlich besitzen wir – von verstreuten Hinweisen einmal abgesehen – keine schriftlichen Aufzeichnungen aus dem alttürkischen resp. alt-uigurischen Bereich, die eindeutig die Traumdeutung zum Gegenstand haben, obwohl davon ausgegangen werden kann, daß auch diese bei den frühen Türken verbreitet war. So erwähnt Maḥmūd al-Kāšgarī diese im 11. Jahrhundert, beschränkt sich aber darauf, festzustellen, daß Träume gedeutet werden können (Roux 1999: 233).

Betrachten wir nun die uns überlieferten alt-uigurischen Schriftzeugnisse, welche Hinweise auf verschiedene Praktiken der Weissagung liefern, so läßt sich eine Verbreitung der Komplexe der Xylomantie und Kleromantie sowie der sogenannten Kybomantie bei den Uiguren sowie der Arithmomantie (zumindest auch bei den Osttürken) konstatieren. Als Xylomantie bezeichnet man Methoden der Mantik, bei denen mit Hilfe (hölzerner oder elfenbeiner) Würfel oder hölzerner Lose (Runenstäbe) geweißt wird. Unter Kleromantie versteht man Praktiken, bei denen mit Losen aus kleinen Steinen, Scherben, Knochen etc., die mit bestimmten Kennzeichen versehen sind und in einem Behälter oder Gefäß geschüttelt und dann von den Beteiligten gezogen oder in einer vorgegebenen Weise zu Boden geworfen werden, und aus deren Lage anschließend gedeutet wird. Als Kybomantie schließlich werden zusammenfassend *alle* Arten von Würfelweissagung bezeichnet.

Die allermeisten der uns überlieferten uigurischen Schriftzeugnisse, die mantische “Disziplinen” zum Gegenstand haben, sind eben diesen Komplexen zuzuordnen. Es ist hier zumeist recht undifferenziert von “uigurischen Wahrsagebüchern” gesprochen worden. Schon früh haben sogenannte “Wahrsagebücher” aus dem vorderasiatischen Raum Beachtung in Europa gefunden. Die ersten Forschungen zum Genre der Wahrsagebücher überhaupt wurden von Johann Daniel Friedrich Sotzmann in der Mitte des 19. Jahrhunderts unternommen (1850, 1851). Die umfassendsten und zugleich auch ersten ausführlicheren vergleichenden Überblicksdarstellungen zu Wahrsagebüchern –

oder genauer Losbüchern – in verschiedenen Kulturkreisen wurden von Johannes Bolte vorgelegt (1903, 1906, 1925). Es waren zunächst Orakelbücher aus dem nahöstlichen Bereich (die sogenannten “fāl-Bücher”) die hier bekannt wurden (cf. hier die Überblicke bei Flügel 1861 und Bolte 1903: 287–291). Daneben gelangte allerdings gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch Kenntnis über z. T. ähnliches Schrifttum aus dem ostasiatischen Raum in den Westen. Vor allem seit dem Bekanntwerden des chinesischen “Yì jīng” in Europa wurden solche chin. Wahrsagebücher Gegenstand der Forschung.

Werke wie das “Yì jīng” hatten – neben anderen Einflüssen (s. u.) – im zentral- und ostasiatischen Raum bereits seit Jahrhunderten einen Einfluss auf entsprechende Schriften der dem chinesischen Kulturraum benachbarten Schrift- und Schreibkulturen. Neben Übersetzungen der Werke der chinesischen Wahrsageliteratur, wie sie uns in Gestalt von Los- und Orakelbüchern begegnen, in diese Sprachen – darunter auch dem alt-ugurischen (s. u.) – kam es natürlich auch zu einem von diesen Schriftzeugnissen bisweilen losgelösten Austausch von Praktiken und Konzepten. Zu denken wäre hier etwa an die Bruchstücke eines möglicherweise auch chinesisch beeinflussten tibetischen Losbuches aus den Turfanfunden (Francke 1924; 1928 – mit Parallelen im tibetischen Tanjur [123. Bd.]) oder die Übersetzungen aus dem Chinesischen ins Mandschu (vgl. z. B. die mandschurische Übersetzung des “Yì jīng” [Harlez 1897a]). Übertragungen chinesischer Wahrsagepraktiken und Orakelwesens in die benachbarten Kulturen waren vermutlich schon seit dem zentral- und ostasiatischen Altertum etwas Selbstverständliches. Es kam hierbei offenbar häufig zu Vermischungen von lokalen Praktiken und solchen aus dem chinesisch geprägten Kulturraum. Spuren zentralasiatischen Wahrsagewesens lassen sich in nahezu allen Regionen des innerasiatischen Großraums ebenso finden, wie auch solche eines Einwirkens aus dem ostasiatischen Raum – vom nördlichen Eurasien, über den mongolischen Sprach- und Siedlungsraum, bis nach Tibet.

Während jedoch das chinesische Wahrsage- und Orakelwesen im Westen durch Selbstzeugnisse schon im 19. Jahrhundert bekannt war³, fehlten solche für benachbarte, sich im Ausstrahlungsbereich der chinesischen Kultur befindliche Literatursprachen. Dies änderte sich erst mit den im Zuge der zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchgeführten Expeditionen verschiedener Gruppen europäischer und japanischer Forschungsreisender. Hierbei gelangten

beispielsweise im Verlaufe der vier deutschen resp. drei preußischen Turfanexpeditionen (1902–1914) auch einige Beispiele uigurischer Wahrsagetexte in die Bestände der Berliner Sammlungen.

Unter diesen hervorzuheben ist – neben einigen vereinzelt Blättern, welche solchen Werken zugeordnet werden können – vor allem ein umfangreicheres Wahrsagebuch, dessen Reste (16 Blätter) überwiegend von W. Bang und A. v. Gabain 1929 in der Arbeit “Türkische Turfan-Texte I” publiziert wurden. Ein weiteres Blatt aus diesem Werk, welches freilich nur recht fragmentarisch erhalten ist, wurde im Jahre 1937 von G. R. Rachmati [Arat] in “Türkische Turfan-Texte VII” nachgeliefert (Arat 1937: 41 f.: Text 30; 75: Anm.). Dieses Buch resp. Fragment eines solchen, das wiederholt das Interesse der Alturkologen gefunden hat und dem Komplex der Xylomantie zuzuordnen ist, gibt ein sehr gutes Beispiel für die chinesisch beeinflusste Wahrsagepraxis bei den alten Uiguren ab. Das Wahrsagebuch ist formal an das “Yì jīng” angelehnt, d. h. die “Lose” (chin. *kua*), ihre Ermittlung (und gelegentlich auch deren Deutung) ist/sind dem “Buch der Wandlungen” entlehnt, wengleich die konkreten Deutungen nicht denselben Hexagrammen zugeordnet werden, wie dies in der chinesischen Vorlage der Fall ist. Teilweise finden sich auch Deutungen, die keinerlei Vorbilder im “Yì jīng” haben. Bereits Bang und von Gabain haben hier klargestellt, dass es sich um keine Übersetzung handelt – und vermuteten eher eine Bearbeitung (Bang und von Gabain 1929: 3 [241]), was jedoch von Arlotto⁴ mit dem Hinweis darauf zurückgewiesen wurde, dass für eine solche Annahme keine ausreichenden Übereinstimmungen mit dem chinesischen Original gegeben sind. Er sprach sich stattdessen dafür aus, anzunehmen, dass es sich – aufgrund der geringen chinesischen Einflüsse (vor allem im Bereich des Satzbaues) – wohl eher um eine eigenständige uigurische Schöpfung handeln dürfte, die aus einer Sammlung von Orakeltexten resp. Orakeln, in die die Hexagramme und ihre Namen eingefügt wurden, bestanden hat (Arlotto 1970–71: 687).

Unter den Arbeiten, deren Gegenstand eben dieses Wahrsagebuch war, ist hier besonders Rachmatis [Arat] Beitrag zur Gliederung des Textes anzusprechen. Dieser hatte – obgleich Bang und von Gabain (wie auch Tezcan hervorhob [1996: 335]) die Bestandteile, die klar gebundene Rede aufweisen, bereits bemerkt und darauf hingewiesen hatten – eine Gliederung desselben in metrische Maße vorgenommen. Diese metrisch gegliederte Fassung erschien

³ Cf. die kurze Literaturübersicht zum “Yì jīng” in Bang und von Gabain (1929: 3 [241], Anm. 2).

⁴ “The images, and the judgements given in no way correspond to the Chinese” (Arlotto 1970–71: 687).

schließlich 1965 im Rahmen seiner “Eski türk şiri” resp. machte einen Teil dieser Sammlung aus (Rachmati [Arat] 1965). Peter Zieme sprach hier zu treffender von “Parallelismus” und verwies auf vergleichbare Erscheinungen im “Irk bitig” (s. u.) und den alttürkischen Inschriften.

Danach erst wandte sich Arlotto (1970–71) dem Wahrsagebuch im Rahmen einer Überblicksdarstellung zu solchen Werken zu – allerdings (wie schon Tezcan [1996: 336] bemerkte) ohne irgendwelche neuen Erkenntnisse zu bringen. Diese wurden dann eher im Rahmen der Arbeit am uigurischen Lexikon geliefert. Zu nennen wären hier vor allem Sir Gerard Clausons “Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish” und das “Uigurische Wörterbuch” Klaus Röhrborns. Im Jahre 1996 schließlich wurden von Tezcan noch einige neue Lesungen vorgeschlagen. Der Bereich der alt-uigurischen Mantik freilich wurde von keinem der Autoren aufgegriffen.

Das bekannteste Beispiel eines Wahrsagetextes aus dem alt-uigurischen Bereich jedoch dürfte zweifellos das “Irk bitig” darstellen, das vermutlich aus einem manichäischen Umfeld stammt. Dieses “Buch der Vorzeichen” wurde allerdings nicht im Zuge der deutschen resp. preußischen Expeditionen nach Ost-Turkestan ans Licht gebracht, es wurde vielmehr von Sir Aurel Stein in Dun-huang erworben und befindet sich heute in London. Im “Irk bitig” begegnet uns eine Praxis aus dem Bereich der Kybomantie, also der Würfelweissagung, d. h. der Ermittlung der mantischen Aussage mit verschiedenen durch Würfeln bestimmten “Lösen” (Thomsen 1912). Hierbei wird das “Los” durch dreimaliges Werfen mit einem länglichen “Würfel” (also einem Quader) ermittelt.⁵ Entsprechende “Würfel” sind übrigens tatsächlich gefunden worden.⁶ Francke (1928: 114f.) verweist in diesem Zusammenhang auf die als *pāsaka* bezeichneten indischen Würfel und gibt – nach Heinrich Lüders (1907: 17) – eine Beschreibung derselben:

Der *pāsaka*, wie er noch heute beim Caupur gebraucht wird, ist ein rechtwinkliges vierseitiges Prisma, ungefähr 7 cm lang und 1 cm hoch und breit. Nur die vier Langseiten sind mit Augen versehen; die beiden Schmalseiten, die bei der ganzen Form des Würfels überhaupt nie oder doch nur durch einen Zufall oben oder unten liegen können, sind unbezeichnet. Dieselbe Form hatte der *pāsaka*

sicherlich schon in alter Zeit. Er wird in der Pāśakakēvali *caturaśra*, in G. 3 des Spielliedes *caturamsa*, vierkantig, genannt, was darauf schließen läßt, daß die Kanten an den Schmalseiten abgerundet waren, um ein Liegenbleiben des Würfels auf diesen völlig unmöglich zu machen.

Eine interessante Parallele aus dem deutschen Raum wird bei Bolte (1903: 285, Anm. 1) erwähnt:

Vier fallflächen haben auch die griechischen astragalen ..., der von Wibold (um 970) ersonnene geistliche würfel ... und der würfel, der in Thüringen, Niederdeutschland und Jütland bei dem kinderspiele torlen, punkeltō, Peter sett an, allmerall, ponnipind gebraucht wird. Es wird nämlich durch einen sechsseitigen würfel ein stäbchen durchgebohrt (oder ein vierkantiger stab an beiden enden zugespitzt), so dass er nur auf eine der vier flächen fallen kann ...

Eine knappe, aber genaue Beschreibung des Aufbaues und der Benutzung des “Irk bitig” gibt A. T. Arlotto (1970–71: 689; Anm. 9):

The document is divided into sixty-five sections or paragraphs plus a colophon. Each of its sixty-five paragraphs is preceded by a series of from one to four little circles in groups of three. For example, the first paragraph is numbered ○○ ○○ ○○, the sixth ○○ ○○ ○, the eighth ○○○ ○○ ○, the tenth ○○○ ○○○ ○○, and so on. ... One fact worthy of note is that the mathematical possibility of numbers is 64 (4³), and yet there are sixty-five paragraphs.

The more important number, I submit, would be the possible (64) as opposed to the actual (65). The numbering system clearly indicates that the desired or optimum output should have been sixty-four paragraphs. ...

Each of the sections consist of a short, imagistic story, and ends with a judgement. ...

We can be reasonably certain that the method of consulting the *Irk Bitig* involved casting a die. This was probably of oblong shape, with from one to four circles on each face. The die would be thrown three times, and the three different combinations noted and the appropriate paragraph sought.

Unzutreffend ist daher die Feststellung bei Roux, dass bei der Konsultation des “Irk bitig” gewürfelt wurde und die Zahlen die Seite (!) bezeichneten, die dann aufgeschlagen wurde (Roux 1999: 233).

Zu diesem Buch, das aufgrund der manichäischen Interpunktion, die sich in ihm findet, einem manichäischen Umfeld zuzuordnen ist und wohl auf das Jahr 930 datiert werden kann (Zieme 1991: 16), ist noch anzumerken, dass es in Runenschrift abgefasst ist (es handelt sich um den längsten handgeschriebenen runentürkischen Text). Zum “Irk bitig”

5 Vergleiche hierzu auch die Fragmente des tibetischen Losbuches, die von Francke herausgegeben wurden (1924; 1928: je drei Blätter eines [?] Losbuches).

6 Stein (1907: Taf. LXXIV, Nr. XV: 004; 1921: Taf. XXXVI, LA 0056); Francke (1928: 113–115); Clauson (1961: 218); Arlotto (1970–71: 691).

existieren eine Vielzahl von Arbeiten, auf die hier verwiesen werden kann, sodass an dieser Stelle keine ausführlichere Behandlung erforderlich ist.⁷ Diese umfangreichere Literatur bietet zudem wenig hinsichtlich des vorliegenden Gegenstands, da die Benutzung zumeist nur kurz erklärt und bloß punktuell auf den weiteren Komplex der Mantik verwiesen wird, da es sich in der Regel um Texteditionen handelt. Hervorzuheben ist an dieser Stelle allenfalls, dass die erste Bearbeitung bereits 1912 durch Thomsen erfolgte. Von einigem Interesse ist zudem der Versuch Steblevas (1970), auch das “Irk bitig” als metrischen Text zu deuten, wofür es – schon aufgrund des Umstandes, dass nur wenige Passagen strophische Alliteration aufweisen – keine Begründung gibt, wie schon Zieme (1991: 16) klargestellt hat.

Arlotto wandte sich am Rande seines Beitrages auch der Frage nach den möglichen Ursprüngen des “Irk bitig” zu. Er greift hierbei zunächst eine Bemerkung Franckes⁸ auf, zu der er bemerkt: “This, of course, sheds no light on the origin of the *Irk Bitig*, since it appears just as likely that the Tibetan version finds its origin in Turkic sources as vice-versa” (Arlotto 1970–71: 691, Anm. 10). Weiterhin bringt er als Beispiel für die von ihm als “the most archaic attested form of a particular type of divination” bezeichnete Methode der Xylomantie ein Beispiel aus dem koreanischen Raum und schließt, dass tatsächlich eine Vielzahl unterschiedlicher Traditionen bereits im “Yi jing”, aber auch in der uigurischen Wahrsageliteratur zusammenfließen. Der Gebrauch von quaderförmigen Würfeln – wenn nicht von Würfeln – ganz allgemein dürfte seine Wurzeln jedoch nicht im ostasiatischen, sondern vielmehr im südasiatischen Kulturraum haben (cf. Francke 1928: 113–118; Lüders 1907). Auch wenn die tibetischen Losbuchfragmente dem “Irk bitig” am nächsten zu stehen scheinen, haben diese (von dem erwähnten denkbaren chinesischen Einfluß einmal abgesehen) ihr Vorbild wohl vor allem in Indien, worauf von Francke – wie oben aufgezeigt – ja auch ausführlich verwiesen wurde. Von Indien aus gelangte das Würfelorakel⁹ – übrigens bereits in einer Zeit vor der türkischen Präsenz im heutigen Ost-Turkestan

und auch vor der manichäischen Mission in diesem Raum – in zahlreiche Regionen, die sich im “Ausstrahlungsbereich” der indischen Kultur befanden (Bolte 1903: 286 f.) – darunter vermutlich auch Tibet. Auch für die Anzahl der Würfelkombinationen mit einer mathematischen Wahrscheinlichkeit von 64 finden sich indische Vorbilder.¹⁰ Offenbar stellt das “Irk bitig” eine Synthese zwischen verschiedenen Traditionen dar – worauf allerdings auch schon seine äußere Gestaltung schließen läßt: alttürkische Runen-Schrift und manichäische Interpunktion, wenngleich es nicht der einzige runenschriftliche manichäische Text ist. Die Aussagen wiederum, die in den Abschnitten des Buches getroffen werden, weisen auf zentralasiatische Ursprünge – und wen würde da tibetischer resp. indischer Einfluss in einem ja auch schon im 10. Jahrhundert (der Zeit der Niederschrift des “Irk bitig”) vom Buddhismus geprägten Umfeld verwundern.

Anders verhält es sich mit der Xylomantie, die ihre nicht mehr genau bestimmbar Wurzeln vermutlich irgendwo in der Weite der eurasischen Steppen hatte, von wo diese schließlich auch in den ostasiatischen Raum gelangte. So stellte Roux (1999: 233) gelegentlich fest, dass “das Werfen von kleinen Pfeilen oder Stäben aus Weide, das man sicherlich dazu [einem in *Oğuzname* beschriebenen Traum] in Beziehung setzen muß ... schon vor den Türken existierte und auf [das] schon bei den Skythen und den Hunnen hingewiesen wird”. Im ostasiatischen Raum wurde dies dann vermutlich systematisiert und man gelangte dann – vermutlich ebenso wie in Südasien – zu einer Kombination mit einer mathematischen Wahrscheinlichkeit von 64. Beide Traditionen müssen nicht zwingend in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander gestanden haben.

Ein Beispiel aus dem weiten Felde der Arithmomantie (im vorliegenden Beispiel verbunden mit “kybomantischen Elementen”), d. h., Mantik anhand oder unter Einbeziehung des Zahlenwerts bestimmter Buchstaben eines Namens oder eines Terminus, haben wir in Gestalt eines Losbuches aus Taschkent aus dem Jahre 1328 d. H. vor uns. Dieses ist zwar nicht im alt-uigurischen Kontext wohl aber im osttürkischen zu sehen, wenngleich es seine Vorbilder überwiegend im nahöstlichen Bereich hat (man vergleiche hier die arab. Losbücher). Das Werk wurde bereits 1929 von G. R. Rachmati [Arat] behandelt, seine konkrete Benutzung jedoch nicht erklärt:

Das Losbuch besteht aus 10 Losstücken, die alle gleichen Umfangs und gleichen Inhalts sind. Alle Lösungen sind für die betreffende Person günstig und verkünden haupt-

7 Cf. Thomsen (1912); Clauson (1961); Stebleva (1970); Arlotto (1970–71: 689–693); Hamilton (1975, 1978); Erdal (1977, 1997); Ikeda Tetsuro (1984); Tekin (1993); Klyashornyj (2004).

8 “Aus all dem ergibt sich, daß die vorliegenden tibetischen Losbuchfragmente dem Losbuch in türkischen Runen noch am nächsten stehen” (Francke 1928: 118 – nicht 1929, wie bei Arlotto angegeben).

9 Vergleiche hierzu ausführlich bereits Weber (1859; 1868: 274–307); Schröter (1900); Bolte (1903: 284–287).

10 Weber (1859); Bolte (1903: 285); Francke (1928: 115 f.).

sächlich Wohlleben, Reichtum, Sieg über die Feinde, gute Nachrichten von Abwesenden, Genesung der Kranken, unerwartete Freude, erfolgreiche Reisen usw.; dieselben Ankündigungen kommen in verschiedenen Variationen in allen Losungen wieder vor.

Der Schlüssel ist am Anfang gegeben und besteht aus 10 Kreisen, die in einem grösseren Kreise stehen. In die Kreise sind die Buchstaben geschrieben, die in دجحبيا Reihe folgen und darunter der Wert eines jeden Buchstabens. Ein jeder mit einem bestimmten Buchstaben bezeichnete Teil fängt mit einem Koran-Vers an. Diese Verse sind teilweise nur angedeutet und dienen zur Gedankenlenkung für die weiteren Ausführungen" (Rachmati [Arat] 1929: 178).

Es wäre für Rachmati [Arat] ein Leichtes gewesen, die genaue Funktion zu beschreiben, lag ihm doch offenbar Gotthold Weils Bearbeitung der "Königslose" aus der Feder Johann Gottfried Wetzsteins vor (Weil 1928) – zumindest wird sie von ihm in der Einleitung genannt (Rachmati [Arat] 1929: 178).

Eine genaue beispielhafte Beschreibung der Benutzung von Losbüchern wie jenem aus Taškent, – wengleich wohl etwas komplizierter – findet sich im "Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens" (Boehm 1932–1933: 1394):

Dem Befragenden werden zunächst 6 Kreise vorgelegt, die in ihrem Mittelpunkt einen Buchstaben und in jedem ihrer 6 Sektoren ein Fragegebiet, z. B. Heirat, Reise, Krieg, enthalten. Nachdem er nun das von ihm gewünschte Stichwort bezeichnet hat, wird dieses auf einer zweiten Tafel aufgesucht, die wieder 6 Kreise enthält, in denen aber andere Buchstaben im Zentrum stehen und die Stichworte anders auf die Sektoren verteilt sind. Darauf werden die beiden Mittelbuchstaben der Kreise des angezogenen Stichwortes zusammengestellt. Die zweite Station auf dem Wege sind wiederum zwei Kreise (Losungskreise), die in je 18 Sektoren eingeteilt sind, jeder mit zwei Buchstaben und dem Namen eines Sternbildes versehen. Unter ihnen sucht man den mit der bisher gewonnenen Buchstabengruppe bezeichneten auf und erwürfelt zugleich eine der Zahlen von 2–10. Darauf zählt man von dem gefundenen Sektor (diesen eingeschlossen) so viele Abschnitte vorwärts nach rechts, als die erwürfelte Zahl beträgt. Der Sektor, auf den man nun trifft, bringt die Entscheidung, aber auch noch nicht endgültig. Denn das zu ihm gehörende Sternbild verweist in einer weiteren Tabelle auf einen von 36 Vögeln, dieser auf eine von 36 Städten, diese auf einen von 36 Königen. Jeder König bietet 9 Sprüche mit den Zahlen 2–10. Man hält sich an den, der die vorher erwürfelte Zahl trägt.

Ebenfalls einer Wahrsageliteratur, hier aus dem Gebiet der Palmomantik (cf. Diels 1908: 3–6), zu-

zuordnen sind die uns auch aus dem uigurischen Bereich bekannten "Zuckungsbücher", in denen sich Aufstellungen von aus den Zuckungen verschiedener Körperteile hergeleiteten Omina finden. Solche Weissagungen anhand des Zuckens von Körperteilen sind in vielen Kulturen verbreitet und in nicht wenigen wurden entsprechende Aufzeichnungen in Gestalt von sogenannten "Zuckungsbüchern" angefertigt. Zu erwähnen sind hier bloß die aus dem nahöstlichen Bereich wohlbekanntesten Zuckungsbücher. Einen guten Überblick über diesen Bereich gibt Diels (1908). Die wohl bekanntesten Beispiele aus dem türkischen Bereich stellen hier die von Zajczkowski vorgestellten Bücher dar (1966). Freilich finden sich solche Zusammenstellungen auch im zentralasiatischen Raum, etwa bei den Mongolen (Heissig 1961: Nr. 88). Aus dem uigurischen Bereich sind nur ganz wenige Beispiele – insgesamt wohl drei – erhalten. Diese wurden von Zieme zusammengestellt (2002). Eines dieser Beispiele hatte zuvor bereits die Aufmerksamkeit [Arat] Rachmatis auf sich gezogen (1937), ein anderes der drei wurde von Wilkens – aufgrund der manichäischen Interpunktion – in seinen Katalog der alttürkischen Manichaica aufgenommen (2000: Nr. 432). Zieme bemerkte hierzu: "... doch bezeugt dieses Bruchstück nicht unbedingt, daß solche Wahrsagungen in das manichäische Religionssystem integriert wurden" (2002: 385). Natürlich wurden solche Praktiken nicht in das manichäische Religionssystem aufgenommen – sie spiegeln vielmehr (wie auch das oben erwähnte Beispiel des Fragmentes eines "Losbuches" oder das ebenfalls bereits angesprochene, möglicherweise auch von Manichäern verfasste "Irk bitig") "volksreligiöse Elemente" wider, die eben auch bei den Manichäern dieses Raumes verbreitet waren. Bei Wilkens ist übrigens auch nichts dergleichen angenommen worden, er schrieb hier lediglich: "Blatt über das Zucken der Gliedmaßen und dessen ominöse Bedeutung" (2000: Nr. 432).

Etwas problematischer als in den übrigen hier aufgeführten Fällen verhält es sich mit dem Beispiel eines nestorianischen Fragments, das einem Wahrsagebuch oder Traumdeutungsbuch entstammen könnte. Dieses wurde erstmals von A. v. Le Coq ediert und als nestorianisch erkannt – zu Inhalt oder vielmehr dem Charakter des unscheinbaren Blattes machte er allerdings keine Angaben (1909). Später kam er zu dem Schluss, dass es sich um ein Wahrsage- oder Traumdeutungsbuch handeln müsse (v. Le Coq 1919: 104) – freilich nicht nachdem er die Ansicht Bangs zum Charakter resp. Bestimmungszweck des Textes akzeptiert hatte, wie Arlotto uns mitteilt (1970–71: 694). Bangs Beitrag

erschien erst 1926!¹¹ Bang war zu dem erwähnten Schluss gekommen, der eigentlich nur die Vermutung von A. v. Le Coq bestätigte, da der enthaltene Text in Abschnitte gegliedert ist und den Nummerierungen derselben die Wendungen *ädgü ol* (es ist gut) oder *yavlak ol* (es ist schlecht) folgen. Bestätigt zu werden schien dies durch eine entsprechende Mitteilung F. C. Burkitts an Bang und von Gabain aus dem Jahre 1926 (Bang und von Gabain 1929: 3 [241]). Es verwundert demgemäß auch nicht weiter, dass es in der Arbeit “Türkische Turfan-Texte I” unter den verschiedenen Arten von Wahrsagebüchern aufgeführt wird (Bang und von Gabain 1929). Burkitts Einschätzung, dass das Blatt “ganz unzweifelhaft zu den sogenannten *sortes apostolorum* oder *sanctorum*” gehört (1929: 3 [241]), wollte Arlotto nicht teilen, da es die für diese charakteristischen Züge nicht aufwies (Arlotto 1970–71: 695) – was durchaus nicht von der Hand zu weisen ist, jedoch kein Argument gegen das Vorliegen eines Wahrsagebuches darstellt. Arlotto schlägt stattdessen vor, dass es sich vielleicht um “merely a collection of apocryphal sayings intended for inspirational reading” handelt (1970–71: 695). Später wandte sich nur Zieme dem Text zu (1974, 1977) und konnte diesem sogar weitere Bruchstücke hinzufügen (1977) – freilich ohne dass sich daraus ein eindeutigeres Bild in der einen oder der anderen Hinsicht ergeben hätte.

Ein ganz entscheidender Umstand scheint den bisherigen Bearbeitern der unterschiedlichen Schriftzeugnisse für Wahrsagepraktiken bei den Uiguren entgangen zu sein: diese Texte weisen Merkmale nahezu aller Schriftkulturen der in diesem Raum verbreiteten Religionen auf (z. B. nestorianische und manichäische Interpunktion [bei gleichzeitiger Verwendung von Runenschrift]). Dies legt nahe, dass die Wahrsagepraktiken völlig unabhängig vom religiösen Umfeld geübt wurden. Auch liegen aus späterer Zeit, d. h. nach der Ausbreitung des Islams in dieser Region, Beispiele für eine Orakelpraxis im osttürkischen Raum vor – so etwa das von Rachmati [Arat] publizierte Losbuch aus Taschkent (s. o.). Es ist in diesem also ein Beispiel für das Fortleben des Komplexes der Mantik in unterschiedlichen Erscheinungsformen bei den Osttürken auch nach der Islamisierung zu erblicken. Ungeachtet der Ausprägung der chinesischen oder südasiatischen Einflüsse in diesem Bereich, kann wohl davon ausgegangen werden, dass sich in diesem “volksreligiösen Bereich” eine Vermischung älteren, einerseits bereits

aus der Zeit vor der Ankunft der Uiguren in diesem Raum, und andererseits aus der angestammten Heimat derselben in den Steppen stammendes Erbe widerspiegelt. Am deutlichsten dürfte dies noch im bereits erwähnten “Irk bitig” zum Ausdruck kommen, da hier teilweise auf Lebenssituationen abgestellt wird, die klare Bezüge zu Jagd und Nomadismus aufweisen. Es handelt sich bei den uigurischen Wahrsagepraktiken um ein Erbe, das (wie das Losbuch aus Taschkent ja auch zeigt) noch Jahrhunderte später, bis weit in die Zeit nach der Islamisierung hinein – teilweise bis in die Gegenwart – seinen Nachhall fand.

Zitierte Literatur

[Arat] Rachmati, G Abdul Rašid

- 1929 Ein osttürkisches Wahrsagebuch. *Le Muséon* 42: 177–191.
 1937 Türkische Turfan-Texte VII. (Mit sinologischen Anmerkungen von Wolfram Eberhard.) Berlin: Verlag der Akademie der Wissenschaften. (Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-historische Klasse, 12)
 1965 Eski türk şiiri. Ankara: Türk Tarih Kurumu Basımevi. (Türk Tarih Kurumu yayımları, 7; 45)

Arlotto, Anthony T.

- 1970–71 Old Turkic Oracle Books. *Monumenta Serica* 29: 685–696. [Including Appendix: The So-Called Christian Oracle Book, pp. 693–696]

Bang, Willi

- 1926 Türkische Bruchstücke einer nestorianischen Georgspasison. *Le Muséon* 39: 41–75.

Bang, Willi, und Annemarie von Gabain

- 1929 Türkische Turfan-Texte I. Bruchstücke eines Wahrsagebuches. Berlin: Verlag der Akademie der Wissenschaften. (Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-historische Klasse, 15).

Bawden, Charles R.

- 1958 Astrologie und Divination bei den Mongolen – die schriftlichen Quellen. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 108: 317–337.
 1958–59 On the Practice of Scapulimancy among the Mongols. *Central Asiatic Journal* 4: 1–44.

Bazin, Louis

- 1963 Über die Sternkunde in alttürkischer Zeit. Mainz: Akademie der Wissenschaften und der Literatur; Wiesbaden: Komm. Steiner. (Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse; Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 5) pp. 571–582.
 1991 Les systèmes chronologiques dans le monde turc ancien. Budapest: Akadémiai Kiadó; Paris: Éd. Du CNRS. (Bibliotheca orientalis hungarica, 34)

Boehm, Max Hildebert

- 1932–33 Losbücher. In: H. Bächtold-Stäubli et al. (Hrsg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 5: Knoblauch–Matthias; pp. 1386–1401. Berlin: Walter de Gruyter. (Handwörterbuch zur deutschen Volkskunde; Abteilung I: Aberglaube)

11 Der von Willi Bang und Annemarie von Gabain gemeinsam publizierte Beitrag erschien übrigens 1929, nicht 1928, wie bei Arlotto (1970–71) auf Seite 693 angegeben wurde (richtig hingegen im Literaturverzeichnis auf Seite 696).

Bolte, Johannes

- 1903 Zur Geschichte der Losbücher. In: J. Bolte (Hrsg.), Georg Wickrams Werke. Bd. 4: Losbuch. Von der Trunkenheit. Der irr reitende Pilger; pp. 276–348. Tübingen: Laupp. (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, 230)
- 1906 Nachträge zu Band 4. In: J. Bolte (Hrsg.), Georg Wickrams Werke. Bd. 8: Ovids Metamorphosen. Buch 9–15; pp. 347–350. Tübingen: Gedruckt für den litterarischen Verein in Stuttgart. (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, 241)
- 1925 Zur Geschichte der Punktier- und Losbücher. *Jahrbuch für historische Volkskunde* 1: 183–214.

Clauson, Gerard

- 1961 Notes on the “Irk Bitig”. *Ural-Altäische Jahrbücher* 33: 218–225.
- 1972 An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish. Oxford: Clarendon Press.

Diels, Hermann (Hrsg.)

- 1908 Beiträge zur Zuckungsliteratur des Okzidents und Orients. Bd. 1: Die griechischen Zuckungsbücher (Melampus Περὶ πάλμων). Berlin: Königliche Akademie der Wissenschaften. (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-Historische Klasse, 1907/4)

Doerfer, Gerhard

- 2005 Rezension von Schmalzriedt und Haussig (Hrsg.) 1999. *Materialia Turcica* 25: 379–382.

Erdal, Marcel

- 1977 Irk Bitig üzerine yeni notlar. *Türk Dili Araştırmaları Yılığ* 1977: 87–119.
- 1997 Further Notes on the Irk Bitig. *Turkic Languages* 1/1: 63–100.

Flügel, Gustav

- 1861 Die Loosbücher der Muhammadaner. Leipzig: Hirzel. (Berichte der Königlich-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaft; Philosophisch-Historische Klasse, 13; pp. 24–74)

Francke, August Hermann

- 1924 Tibetische Handschriftenfunde aus Turfan. *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 3: 5–20.
- 1928 Drei weitere Blätter des tibetischen Losbuches von Turfan. *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 8: 110–118.

Hamilton, James

- 1975 Le colophon de l’Irk Bitig. *Turcica* 7: 7–19.
- 1978 Sur deux présages de l’Irk Bitig. In: R. Dor et M. Nicolas (éds.), Quand le crible était dans la paille ... Hommage à Pertev Naili Boratav; pp. 247–254. Paris: G.-P. Maisonneuve et Larose.

Harlez, Charles de

- 1897a Le Yi-king traduit d’après les interprètes chinois avec la version Manchoue. Paris: Leroux.
- 1897b Les figures symboliques du Yi-king. *Journal Asiatique* 9: 223–287.

Heissig, Walther

- 1961 Mongolische Handschriften, Blockdrucke, Landkarten. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag. (Verzeichnis orientalischer Handschriften in Deutschland, 1)

Ikeda Tetsurou

- 1984 Kodai torukogo no uranai monjo (Irk Bitig) ni tsuite [Über das alttürkische Wahrsagebuch “Irk Bitig”]. *Kokusai gengo kagaku kenkyūsho shohō* [The Bulletin of the International Institute for Linguistic Sciences Kyoto Sangyo University] 6: 81–125. [Kyōto Shōwa 59 nen]

Klyashtornyj, Sergej G.

- 2004 The Manichaean Text II D and Irk Bitig XIX. In: D. Durkin-Meisterernst et al. (eds.), Turfan Revisited. The First Century of Research into the Arts and Cultures of the Silk Road; p. 147. Berlin: D. Reimer. (Monographien zur indischen Archäologie, Kunst und Philologie, 17)

Le Coq, Albert von

- 1909 Ein christliches und ein manichäisches Manuskriptfragment in türkischer Sprache aus Turfan (Chinesisch-Turkistan). *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 48: 1202–1218.
- 1919 Kurze Einführung in die uigurische Schriftkunde. *Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin* (2. Abt.: Westasiatische Studien) 22: 93–109.

Lüders, Heinrich

- 1907 Das Würfelspiel im Alten Indien. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung. (Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen; Philosophisch-Historische Klasse, N. F., 9/2)

Röhrborn, Klaus

- 1977– Uigurisches Wörterbuch. Sprachmaterial der vorislamischen türkischen Texte aus Zentralasien. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.

Róna-Tas, Ándras

- 1956 Tally-Stick and Divination-Dice in the Iconography of Lha-mo. *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 6/1–3: 163–179.
- 1972 Dream, Magic, Power, and Divination in the Altaic World. *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 25: 227–236.

Roux, Jean-Paul

- 1999 Die alttürkische Mythologie. In: E. Schmalzriedt und H. W. Haussig (Hrsg.); pp. 173–277.

Roux, Jean-Paul, et Pertev Naili Boratav

- 1968 La divination chez les Turcs. In: A. Caquot et M. Leibovici (éds.), La divination. Études recueillies. Tome 2; pp. 279–329. Paris: Presses Universitaires de France.

Sárközi, Alice

- 1971 A Pre-Classical Mongolian Prophetic Book. *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 29: 41–49.

Schmalzriedt, Egidius, und Hans Wilhelm Haussig (Hrsg.)

- 1999 Wörterbuch der Mythologie. Bd. 7/1: Götter und Mythen in Zentralasien und Nordeurasien. Stuttgart: Klett-Cotta.

Schröter, Julius Erich

- 1900 Pāśakakēvalī. Ein indisches Würfelorakel. Borna: Druck von R. Noske. [Dissertation, Universität Leipzig]

Sotzmann, Johann Daniel Friedrich

- 1850 Die Loosbücher des Mittelalters (I). *Serapeum* 4–6: 49–62, 65–80, 81–89.
- 1851 Die Loosbücher des Mittelalters (II). *Serapeum* 20–22: 305–316, 321–332, 337–342.

Stebleva, Ija Vasil'evna

1970 Drevnetjurkskaja kniga gadanij kak proizvedenie poëzii. In: J. A. Petrosjan, Istorija, kul'tura, jazyki narodov Vostoka; pp. 150–177. Moskva: Izdatel'stvo Nauka.

Stein, Aurel

1907 Ancient Khotan. Detailed Report of Archaeological Explorations in Chinese Turkestan Carried out and Described under the Orders of H. M. Indian Government. Vol. 2: Plates. Oxford: Clarendon Press.

1921 Serindia. Detailed Report of Explorations in Central Asia and Westernmost China Carried out and Described under the Orders of H. M. Indian Government. Vol. 4: Plates. Oxford: Clarendon Press.

Tekin, Talât (ed.)

1993 Irk Bitig. The Book of Omens. Wiesbaden. Harrassowitz. (Turcologica, 18) [Türk. Übersetzung: Irk bitig eski Uyğurca fal kitabı. Ankara 2004]

Tezcan, Semih

1996 Neue Interpretationen des alttürkischen Wahrsagebuches. In: R. E. Emmerick et al. (Hrsg.), Turfan, Khotan und Dunhuang. Vorträge der Tagung "Annemarie v. Gabain und die Turfanforschung", veranstaltet von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin (9.–12. 12. 1994); pp. 335–341. Berlin: Akademie-Verlag. (Berichte und Abhandlungen / Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften; Sonderband, 1)

Thomsen, Vilhelm

1912 Dr. M. A. Stein's MSS. in Turkish "Runic" Script from Miran and Tun-huang. *Journal of the Royal Asiatic Society* 1: 181–227. [Erneut – versehen mit Korrekturen und Zusätzen – in *Samlede Afhandlinger* 1922/3: 217–267]

Weber, Albrecht

1859 Ueber ein indisches Würfel-Orakel. *Monatsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften* 859: 158–180.

1868 Indische Streifen. Eine Sammlung von bisher in Zeitschriften zerstreuten kleineren Abhandlungen. Bd. 1. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung.

Weil, Gotthold

1928 Die Königslose. J. G. Wetzsteins freie Nachdichtung eines arabischen Losbuches. Überarbeitet und eingeleitet. *Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin* (2. Abt.: Westasiatische Studien) 31: 1–69.

Wilkens, Jens

2000 Alttürkische Handschriften. Teil 8: Manichäisch-türkische Texte der Berliner Turfansammlung. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. (Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland, 13/16)

Zajaczkowski, Włodzimierz

1966 Zwei türkische Zuckungsbücher (seğirnâme). *Folia Orientalia* 8: 89–109.

Zieme, Peter

1974 Zu den nestorianisch-türkischen Turfantexten. In: G. Hazai und P. Zieme (Hrsg.), Sprachen, Geschichte und Kultur der altaischen Völker. Protokollband der 12. Tagung der PIAC 1969 in Berlin; pp. 661–668. Berlin: Akademie Verlag. (Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients, 5)

1977 Zwei Ergänzungen zu der christlich-türkischen Handschrift T II B 1. *Altorientalische Forschungen* 5: 271–272 (Taf.-Nrn. XIII, XIV).

1991 Die Stabreimtexte der Uiguren von Turfan und Dunhuang. Studien zur alttürkischen Dichtung. Budapest: Akadémiai Kiadó. (Bibliotheca Orientalis Hungarica, 33)

2002 Türkische Zuckungsbücher. In: I. Hauenschild, C. Schönig und P. Zieme (Hrsg.), Scripta Ottomanica et res altaica. Festschrift für Barbara Kellner-Heinkele zu ihrem 60. Geburtstag; pp. 379–395. Wiesbaden: Harrassowitz in Kommission. (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica, 56)

